**Jugendliche und Arbeit: welche Pädagogik für die Generation in Unsicherheit?**

**Sofia Corradi**

em. Ord. Prof. für „Erwachsenenbildung“ (Lifelong learning) an der Fakultät für Bildungswissenschaften der staatlichen Universität „Roma Tre“, Direktorin des „Laboratoriums für lebenslange Bildung“

Ich nehme die Schlussfolgerung vorweg, zu der ich gelangen möchte: Die Pädagogik für die Generation in Unsicherheit ist *lebenslanges Lernen.* Man muss lernen lernen. Um der
Einfachheit und der Kürze willen schöpfe ich aus einem Text, den ich auch heute noch für sehr aktuell halte und zwar aus dem Manifest der *Permanenten Bildung* von Paul Lengrand (1910-2003), nach dem der Bildungsprozess eines/r jeden grundsätzlich der eines „Autodidakten“ im eindrücklichsten Sinn des Wortes sein muss. Lengrand setzt sogar als Ziel der Bildung fest, dass man „aus jeder Person einen Autodidakten im vollsten Wortsinn macht“, d.h. „den, der sein intellektuelles, moralisches und spirituelles Schicksal in die eigenen Hände nimmt“. Es ist ein langer Weg, den jede/r von uns durchlaufen muss. Er fährt fort: „Man wird niemals Nachdruck auf die Tatsache legen, dass es MILIEUS gibt, welche die Entwicklung der Persönlichkeit begünstigen, und Milieus, die sie behindern, sondern es bleibt immer wesentlich und unverzichtbar „das ursprüngliche persönliche Bemühen, einzigartig in seiner Richtung und in seinen Erscheinungsformen, das jeder Mensch auf seine eigene Rechnung setzen muss“. Bildung wird also „nicht zum Leben hinzugefügt wie etwas, das von außen kommt“, sie wird im Gegenteil mit dem Menschen gleichgesetzt, „sie gehört also nicht zum Bereiche des *Habens*, sondern dem des *SEINS“*.

Der persönliche Bildungsgang sieht jede/n Fortschritte machen in jeder Möglichkeit zu wachsen, unter den unterschiedlichen historischen und familiären Umständen, er sieht ihn/sie „neue Bereiche erforschen, die man ihm/ihr gibt, und neue Ernten, die man ihm/ihr anbietet“. Er entwickelt sich (*lebenslanges Lernen*) in dem großen Bildungslaboratorium des Lebens (mit dem verglichen die Schule ein ganz kleines Laboratorium ist). Wir wollen diesen Gang als einen wirklichen „Lebensstil“ betrachten, als eine wissenschaftliche Methode, die ihre Anwendung nicht nur im vertikalen Sinn findet, während der Dauer des Lebens einer Person, sondern als *lebensweites Lernen,* auch im horizontalen Sinn: ein Phänomen, das so wie ist wie das Leben selbst im objektiven Sinn.

Wenn ich zu unserem Treffen von heute zurückkomme, von Personen, die Lehrende sind, wird man es als eine Ermutigung ansehen können, seine natürlichen Talente zu pflegen und zu entwickeln, um seine Schüler/innen in der besten beruflichen Art und Weise bei der Entwicklung ihren natürlichen Potentiale zu begleiten.

In den vergangenen Jahrhunderten waren die Veränderungen, die sich von einer Generation zur nächsten ereigneten (Lehrende – Schüler/innen) bescheiden. Im Gegensatz dazu weiß man heutzutage sicher, dass die Welt, in der unsere Schüler/innen leben und arbeiten werden, ganz und gar nicht wie die Welt von heute sein wird. Man muss also ehrlich zugeben, dass WIR NICHT WISSEN, auf welche Welt, auf welche Arbeit wir sie vorbereiten müssen. Und als Beginn einer erzieherischen Beziehung ist Offenheit sicher einer auf sich selbst bezogenen Unwahrheit vorzuziehen.

Vielleicht ist die einzige Vorhersage, die man mit Sicherheit machen kann, die, dass jeder sein Brot mit seiner eigenen Arbeit verdienen wird müssen. Der hl. Benedikt würde hinzufügen: „wie unsere Vorfahren und die Apostel“. Nicht einmal die Söhne von Königen oder sehr Reichen oder sehr Mächtigen werden sich davon befreien können. Das gilt natürlich sowohl für Männer als auch Frauen. Die Idee von der Heirat als „Lösung“ für die Frauen ist in unseren Tagen schon anachronistisch.

Man muss sich also für eine Zukunft vorbereiten, die man nicht kennt. Man muss sich vorbereiten, wobei man bedenkt, dass dann, wenn sogar ein außergewöhnlich tüchtiger Wissenschaftler der Sanskritliteratur gute Möglichkeiten haben kann, eine Arbeit zu finden, es andererseits klug ist, dass die Jugendlichen sich Berufen zuwenden, die keine geographischen oder sprachlichen Grenzen haben (wie z.B. ein Grad in *Recht* oder *Literatur*).

Jeder wird seine Arbeit SUCHEN müssen. Das IST NICHT ein unerwartetes Ereignis, das unvorhergesehen am Ende seines Studiengangs auf ihn zukommt. Er muss sich also auch auf die SUCHE nach seiner Arbeit vorbereiten, INDEM ER SICH GÜNSTIG AUSSTATTET und INDEM ER SICH ÜBT, sie zu tun. Daraus folgt, dass es eine bedeutende Erfahrung ist, sich von einem Arbeitgeber geschätzt zu fühlen, gegenüber dem man noch kein Recht hat.

Oft SUCHT der/die Jugendliche die Arbeit, wenn er/sie zum ABSCHLUSS der
Studien kommt (Diplom, Doktorat, Lehramt) oder wenn er/sie sie BRAUCHT. Es ist offensichtlich, dass es besser ist, diese Übung „mit einem Sicherheitsnetz“ zu machen, d.h. solange er/sie noch auf die Unterstützung der Familie zählen kann (wenn er/sie Glück hat), d.h. solange eine Verweigerung einer Anstellung oder eine Entlassung nicht zu schmerzlich ist.

Pragmatisch: Das, was heute als „Abwechslung von Schule und Arbeit“ bezeichnet wird, muss als eine Maßnahme gesehen werden, die notwendigerweise zum BILDUNGSPROZESS jedes/r Einzelnen dazugehören muss. Es ist nicht nötig, daran zu erinnern, dass in gleichem Maß, wie die „Arbeit der Bergarbeiter“ unmenschlich und für die Entwicklung eines Individuums schädlich ist, es ebenso vorteilhaft ist, für eine/n Jugendliche/n (von Kindheit an) die ERFAHRUNG dessen vorzusehen, was es bedeutet „eine echte Arbeit zu haben“.

Nun ist es banal zu sagen, dass die Bildung der Jugendlichen notwendigerweise eine GUTE EINSETZBARE Kenntnis der englischen Sprache und der Informatik beinhalten muss. Ihre Schüler/innen sind sicher geschickter als Sie und ich beim Lernen am Computer: Wir müssen mindestens so geschickt werden wie sie. Mir scheint, dass heutzutage Jugendliche spontan dazu bereit sind, sich zumindest die Grundlagen der Informatik zu erwerben.

Was die englische Sprache betrifft, muss man daran danken, dass sie eine GUTE und EINSETZBARE Kenntnis brauchen. Der Ausdruck „Schulenglisch“ bedeutet ein Scheitern nicht nur für die Schule, sondern auch für den/die Einzelne/n: Ich kann nicht verstehen, wie es heute so viele Jugendliche geben kann, die NICHT ENGLISCH KÖNNEN, zu einer Zeit, in der die EU uns ermöglicht, in Großbritannien oder in der Republik Irland arbeiten zu gehen.

Man kann nicht ignorieren, dass die aktuelle wirtschaftliche Situation der Welt erschreckende Prozentzahlen der Arbeitslosigkeit hervorruft: In Gebieten der Welt erreicht die Jugendarbeitslosigkeit noch nie dagewesene Prozentzahlen. Es sind nicht nur die Erziehenden allein, die dem abhelfen können, aber es ist sicher eine Pflicht der Erziehenden, mögliche Instrumente herauszufinden und zu verwirklichen, die darauf abzielen, den Jugendlichen zumindest mit einer „technischen Beratung“ auszustatten, um ihnen zu ermöglichen, „in den Wellen des Lebens zu schwimmen“. In dem, was Anna Lorenzetto ein Ökosystem der permanenten Bildung genannt hat, findet sich der/die Lehrende als „Ermöglicher/in des Lernens“, als „technische/r Berater/in“. Jeder Mensch wird mit dem menschlichen Grundrecht zur Bildung geboren, und die Jugendlichen müssen zumindest eine technische Beratung erhalten, schwimmen zu lernen, BEVOR sie ertrinken und sterben. D.h. dass die Jugendlichen im Laufe ihres individuellen Lebens nicht den ganzen Lauf selbst wiederholen können, der während Jahrtausenden die Menschheit auf das Niveau der Kenntnisse von heute geführt hat.

Wir müssen der Versuchung widerstehen zu glauben, dass wir es sein werden, die machen, dass unsere Jugendlichen in den Wellen des Lebens schwimmen: Sie selbst werden es sein. Wir werden nicht mehr da sein. Sie selbst werden das tun müssen, wobei sie ihre persönlichen Fähigkeiten oder Ressourcen anwenden, die wir ihnen zu entwickeln geholfen haben. Für die Generation der Unsicherheit wird man also eine Pädagogik ergreifen müssen, die als Methode das VERTRAUEN in die Schüler/innen hat.

In dieser Zukunft, die jetzt niemand voraussehen kann, werden wir, die Lehrenden von heute, NICHT DA SEIN: Unsere Schüler/innen von heute werden den Problemen jener Gegenwart die Stirn bieten.

Ein wichtiger positiver Punkt ist, dass die Menschen zum Überleben geschaffen sind: Unsere Schüler/innen sind die Nachkommen VON ÜBERLEBENDEN der natürlichen Selektion in Millionen von Jahren.

Wie ich schon gesagt habe, gehöre ich zu der Richtung, die die Rolle des/der Lehrenden als Ermöglicher/in des Lernens sieht, eines Lernens, dessen Protagonist der ist, der lernt (learner), nicht der, der lehrt (teacher). Diese Richtung wird nun weithin geteilt und leitet viel von der ruhmreichen pädagogischen Erfahrung ab, die „Erwachsenenbildung“ genannt wurde. Von dort stammt die allgemeine Kategorie, die unter dem Namen *lifelong learning*bekannt ist, und die nun erweitert wird in dem Konzept des *lifewide learning*, das ist ein Lernen, das aus der sehr weiten Wirklichkeit des Lebens schöpft, im Vergleich zu der, wie ich schon gesagt habe, die Schule als EIN GANZ KLEINES Laboratorium der Bildung erscheint.

Sicher muss man sich sofort von Vorwürfen befreien, die uns nur Zeit verlieren lassen würden. Nicht nur ist die Schule nicht überflüssig, sondern sie ist absolut notwendig, zumindest um zufälligem und unzusammenhängendem Lernen Organisation zu verleihen. Sicher sind INHALTE notwendig: Es gibt keinen Zweifel, dass ein Arzt Anatomie, Physiologie etc. perfekt kennen muss, und dass er viel Zeit und Arbeit widmen muss, sie zu lernen. Und das Gleiche gilt für einen Ingenieur und jede andere Arbeitsaktivität. Aber was man energisch bekämpfen muss, ist die (dumme) Frage (mit Bezug auf die Lehrenden), ob es wichtiger ist, dass sie ihr Fach im engen Sinn des Wortes gut kennen oder dass sie es verstehen, die autonome Entwicklung und das Wachsen ihrer Schüler/innen zu ermutigen. Meiner Meinung nach ist das eine willkürliche Frage, weil es mir evident scheint, dass BEIDE Elemente unverzichtbar sind.

Vielleicht bleibt nur, eine SEHR HOHE Auffassung von der Funktion der Lehrenden anzunehmen. Die ganze Welt weiß gut, dass einflussreiche theologische Schulen die Erschaffung der Welt nicht als eine Sache sehen, die in einer fernen Vergangenheit erreicht oder abgeschlossen worden ist, sondern eher als ein ständiges Schöpfungswerk von Gottes Seite, ein Werk, das auch heute noch weiter geht. In seinem undurchschaubaren Plan teilt Gott jeder Person, die geboren wird, unterschiedliche Charakterzüge und Talente zu. Ich denke gerne, dass die Aufgabe der Lehrenden hauptsächlich die ist, die Entwicklung und das Wachsen der angeborenen Potenziale bei jedem/r Schüler/in zu ermöglichen, um sie sich besser entfalten zu lassen.

Entschuldigen Sie meine sehr kurze Zusammenfassung bei so hohen Begriffen, aber die Zeit verlangt das so. Ich versuche also Ihnen einige Vorschläge zu machen, d.h. dass ich mich in die Rolle der Ermöglicherin des Lernens oder der technischen Beraterin gegenüber Lehrenden versetze, um ihnen Wege anzudeuten, die sie heute gehen könnten, um sich selbst und ihre Professionalität zu bilden (und sich besser entfalten zu lassen).

Weit entfernt davon, Maßnahmen vorzuschlagen, die einen hohen wirtschaftlichen Preis haben oder die von zukünftigen Entscheidungen gewisser von uns verschiedener Personen abhängen (Parlament, Regierung etc.), empfehle ich Ihnen im Gegenteil, pragmatisch zu sein und rundherum zu schauen, um Ressourcen zu nützen, die die Wirklichkeit Ihnen anbietet und von denen ich Ihnen ein Beispiel im Interesse Ihres persönlichen Wachsens geben werde. Anders ausgedrückt, die Lehrenden von heute werden etwas für Ihre Schüler/innen sehr Nützliches tun, wenn sie sich dem widmen, sich selbst zu bilden.

Zuerst möchte ich ein wichtiges positives Element evident machen: Alle, die bei diesem Treffen dabei sind, haben schon das Wichtigste getan, sie haben sich zu diesem internationalen Treffen begeben. Tatsächlich ist mein erster Vorschlag, an Treffen teilzunehmen, die international sind. Keiner von uns erkennt genau, WAS er braucht, aber sich ans Fenster zu stellen, andere Kulturen anzuschauen kann nur Gutes bewirken. Vielleicht wird die Zukunft hypertechnologisch sein, aber es ist auch möglich, dass sie eine Hungersnot, reines Überleben ist, eine Zukunft, in der die Eignung einen Obstgarten zu pflegen nützlich sein kann. D.h. für die Heranwachsenden, die in einer Stadt gelebt haben, wäre es sehr bildend, während einiger Monate auf das Land arbeiten zu gehen, aber es muss eine echte Arbeit sein, nicht nur Ferien im Agrotourismus. Wir, die Menschen, sind außergewöhnliche „Lernmaschinen“, und sobald es geschieht, dass wir etwas sehen, was auf unser Interesse trifft, ergreifen wir die Gelegenheit, im Flug zu lernen.

Sich für Bereiche des Wissens oder der Erfahrung zu interessieren, die von den eigenen VERSCHIEDEN sind, ist eine immer nützliche Praxis, das ist eine Gewohnheit, die man so früh wie möglich annehmen und sein ganzes Leben lang beibehalten soll: Wer Professor in einer Schule ist, müsste Fabriken besuchen gehen, oder noch besser, er müsste zumindest einige Wochen dort arbeiten. Wer technische oder naturwissenschaftliche Fächer lernt, müsste Kunstmuseen besichtigen. Wenn es in Ihrer Stadt eine Universität gibt, gehen Sie zu Vorträgen oder Treffen, die gewöhnlich für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Besser als sich über zu wenig Neugier zum Lernen bei seinen Schüler/inne/n zu beklagen, kultivieren wir UNSERE Neugier zum Lernen. Wir müssen unseren Schüler/inne/n beibringen, das Wissen SUCHEN ZU GEHEN, ja sogar ES ZU STEHLEN. Die Schule ist schon eine komische, beinahe einzigartige Welt, wo der, der das Wissen besitzt, bereit ist, darauf zu verzichten, das Monopol darauf zu haben, wenn der Schüler neugierig genug ist zu lernen und darin Erfolg hat, es zu tun. Wer aber die Neugier nicht besitzt, wird keinen Erfolg haben, sie anderen beizubringen.

Während der letzten Jahre sind zahlreiche Fernuniversitäten entstanden. Einige erlauben nur denen, die inskribiert sind und die dementsprechende Gebühr bezahlt haben, ihre Lehrgänge zu verwerten. Aber es gibt auch einige, die wenig erwünschte Zeitpläne oder zweitrangige Sendestationen haben und ihre Lehrgänge frei übermitteln, mit dem Ziel, sich bekannt zu machen, und jeder Beliebige kann sie gratis zu Hause sehen, auf seinem Fernsehapparat. Man verlangt eine Bezahlung nur, wenn man für ein *Tutoring* und für Prüfungen für das Diplom inskribiert.

Im Blick auf eine unsichere Zukunft ist es sehr offensichtlich, dass jemand besser damit umgehen wird, wenn er in sich alle Charakterzüge gebildet und entwickelt hat, die ihm ermöglichen, sich an Umstände und unvorhergesehen Zusammenhänge anzupassen. Ich spiele auf Kreativität und kritisches Denken an. Nach dem, was ich gesagt habe, ist es meiner Meinung nach offensichtlich, dass eine Pädagogik für eine unsichere Zukunft nicht nur „Berufstätige“ in einem engeren Sinn schaffen darf, sondern volle Persönlichkeiten, die – weil sie stark sind – gegebenenfalls auch flexibel sein können. Um jedes Missverständnis zu vermeiden, will ich bekräftigen, dass hervorragende technische Kompetenz in seinem Arbeitsbereich eine unverzichtbare Bedingung dafür ist, in einer nun globalisierten Welt zu bestehen und zu wetteifern, in der sogar die Konkurrenz globalisiert ist.

Ich möchte mich auf ein Bildungsinstrument konzentrieren, das meiner Meinung nach genau in die gewünschte Richtung geht: Das ist das Erasmusprogramm der Europäischen Union. Sicher kennt es in EU beinahe jede/r, daher werde ich seine wesentlichen Grundzüge auch im Interesse der Nicht-EU-Mitglieder in Erinnerung bringen. Schließlich werde ich zum Schluss Ihre Aufmerksamkeit auf die letzten Entwicklungen und Erweiterungen des Programms lenken Seit 2013 ist das Erasmusprogramm erweitert worden, hat einen neuen Impuls bekommen und ist im Erasmusprogramm Plus neu finanziert worden. Der für die sieben Jahre von 2014-2020 festgelegte Finanzrahmen ist um 45 % erhöht worden und beläuft sich auf 15 Mrd. Euro, was etwa 16 Mrd. Dollar entspricht.

Erasmus wird heute als die erste große Kampagne in der Geschichte gesehen, die den Dialog und den Frieden zwischen den Völkern fördert. Seit seinem Beginn im Jahre 1987 sind es gut drei Millionen europäische Universitätsstudenten, die ein oder zwei Studiensemester im Ausland absolviert haben, und 200.000 sind dabei, dieselbe Erfahrung während dieses akademischen Jahres zu machen. Jetzt weiß jede/r Europäer/in, was Erasmus ist, die Lehrenden wissen es gut und sogar „unter den der Arbeit Fremden“ gibt es keinen europäischen Bürger mehr, der nicht einen Verwandten oder einen Freund hat, „der Erasmus gemacht hat“. Aber wie ich schon vorher gemeint habe, kommt es vor, dass sogar die Bewohner anderer, von Europa verschiedener Kontinente sich interessieren, und deshalb passt es, etwas über die allgemeine Struktur und die Ziele des Erasmusprogramms zu sagen. Das interessiert auch die Europäer, die sich als „Weltbürger“ fühlen und daran interessiert sind, die möglichen außereuropäischen Öffnungen des Programms zu nutzen.

Der wesentliche Nebenumstand von Erasmus besteht darin, dass der Student, *bevor* er an die fremde Universität geht, von der Universität, an der er inskribiert ist, die Zusicherung bekommt, dass die im Ausland gemachten Studien und die damit erworbenen Credits ihm vollständig anerkannt werden und als Teil seines individuellen Studienplans für das Erlangen des Abschlussdiploms in seiner Heimat angerechnet werden (die „Laurea“ für die italienischen Studenten).

In der Universität, die ihn aufnimmt, wird der Student von den Lehrenden gemäß den normalen, für die Studenten des Landes üblichen Modalitäten beurteilt, und die Noten werden auf der Basis der vorher definierten Parameter „übersetzt“.

Der Erasmusstudent bezahl die Universitätsgebühren nur an der Universität, von der er kommt, und an der Universität, die ihn aufnimmt, hat er das Recht, die verfügbaren Ressourcen (Kantine, Unterkunft etc.) in Anspruch zu nehmen so wie die Studenten des Landes.

Erasmus ist nicht ausgerichtet auf das Lernen fremder Sprachen oder ihre Vervollkommnung; das wichtigste Element ist die Erfahrung einer „full immersion“ in einer von seiner eigenen unterschiedlichen Kultur: Das ist eine Erfahrung des Lebens in einer anderen Umwelt. Der Student findet sich im Erleben der wertvollen Erfahrung, „zur Minderheit zu gehören“, aber da er diese Erfahrung in einer Umwelt macht, die nicht feindlich ist, erntet er ihre Früchte ohne Leiden.

Das hauptsächliche Bildungselement des Erasmusprogramms besteht in der Erfahrung, während eines Zeitraums von einigen Monaten in eine von der eigenen unterschiedlichen Kultur eingetaucht zu sein, in direkter Interaktion mit Personen desselben Alters und desselben kulturellen Niveaus. Was man erwirbt, wird DIREKT AUS DER ERFAHRUNG von Erasmus erworben, ohne Vermittlung logischer oder theoretischer Kategorien. Die bemerkenswertesten Fortschritte liegen im Bereich des personalen Wachsens, vor allem des Leaderships, der Weisheit, der Kreativität; der Sinn für persönliche Verantwortung, die Gewohnheit zu kommunizieren, in der Gruppe zu arbeiten und unvorhergesehene Probleme durch kreative oder innovative Lösungen zu bewältigen.

Heutzutage stimmen die größten politischen und geistlichen Autoritäten darin grundsätzlich überein, mehr die Erneuerung einer Kultur des Dialogs als des Engagements zu wünschen. Erasmus schafft eine echte dialogische Mentalität, die ein beständiges allgemeines Charakteristikum des Individuums wird und die daher gegenüber jeder beliebigen Kultur funktioniert, mit der man in Kontakt tritt. Das Ergebnis des Erasmusprojekts war nicht, Menschen zu produzieren, die eine rein intellektuelle Kenntnis des Dialogs haben, sondern drei Millionen Personen zu bilden, die sich mit den anderen durch den Dialog in Beziehung bringen.

Am 5. Dezember 2013 hat das Europäische Parlament (das inzwischen Mitgesetzgeber ist) endgültig die Weiterführung und Erweiterung des Erasmusprogramms in Erasmus Plus gebilligt, das seit 2014 wirksam ist, und das zusätzlich zur wohl bekannten Mobilität von Studenten auch die Mobilität von Lehrern, Wissenschaftlern, Managern, Unternehmern, Ehrenamtlichen im Visier hat.

Sicher kann man in unseren Tagen im Internet alle möglichen Informationen finden, die ständig im „Führer zum Erasmusprogramm Plus“ auf dem Laufenden gehalten werden, vorgestellt in mehreren Sprachen.

Mein persönlicher Vorschlag an die Institutionen, Organisationen, Vereinigungen, die noch keine früheren Erfahrungen gemacht haben, ist es, ihre eigene Erfahrung in der Rolle von assoziierten Teilnehmern an einen Projekt zu beginnen, das durch eine Institution koordiniert und durchgeführt wird, die schon Erfahrungen mit anderen europäischen Projekten hat. In der Rolle eines assoziierten Teilnehmers sind das Lernen und die Bereicherung kultureller und wissenschaftlicher Art grundsätzlich gleich denen der koordinierenden Institution, aber die Aufgaben der Organisation und der Verwaltung sind wirklich sehr klein.

Zum Abschluss gebe ich Ihnen einige Beispiele von Möglichkeiten, die nach Erasmus nicht nur für ganz Europa, sondern auch für Länder in jedem beliebigen Teil der Welt zugänglich sind.

* *Erasmus Mundus Gemeinsame Masterabschlüsse*
* *Strategische Allianzen im Bereich von Erziehung, Berufsbildung und Jugendlichen*
* *Europäischer ehrenamtlicher Dienst* etc.

Veröffentlicht durch das Laboratorium der lebenslangen Bildung der staatlichen Universität „Roma 3“ ist mein zweisprachiger, italienisch/englischer Text erschienen: „ERASMUS und ERASMUS PLUS. Die internationale Mobilität …“.

Der gedruckte Band ist nicht im Handel, aber man hat mir versichert, dass man auf Verlangen von Institutionen, Bibliotheken, Zeitschriften nach Verfügbarkeit ein Exemplar gratis zusenden wird. Anforderungen unter s.corradi@lifelong.it oder sofiacorradi.roma@gmail.com. Von Anfang Juli 2015 an wird man den vollständigen Text in Italienisch und Englisch von den Websites [www.lifelong.it](http://www.lifelong.it) und [www.lifelonglab.it](http://www.lifelonglab.it) herunterladen können.

**ÜBER DIE VORTRAGENDE**

Sofia Corradi war Ordentliche Professorin für „Erwachsenenbildung“ (Lifelong learning) an der Fakultät für Bildungswissenschaften der staatlichen Universität „Roma Tre“, wo sie auch Direktorin des „Laboratoriums für lebenslange Bildung“ und des „Fernlehrgangs für Perfektionierung in Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung“ (Lifelong learning) war.

Promotion (cum laude) in Jurisprudenz an der römischen Universität „La Sapienza“. Als Gewinnerin des Fulbright-Stipendiums hat sie an der Graduate School of Law der Columbia University in New York studiert und den Master in Comparative Law erlangt.

Als einzige Siegerin des neunten weltweiten Wettbewerbs der International Federation of Business and Professional Women hat sie sehr jung als Capo Delegazione an der internen Session der Kommission für Menschenrechte der UNO teilgenommen, wobei sie sich der Vertiefung des Themas des Rechts auf Bildung als grundlegendes Menschenrecht gewidmet hat.

Sie hat an der Den Haag Akademie für Internationales Recht und an der London School of Economics studiert und geforscht, mit Forschungen über den Bildungswert der studentischen Mobilität.

Jahrelang war sie wissenschaftliche Beraterin der Ständigen Konferenz der italienischen Universitätsrektor/inn/en.

1980 wurde sie a.o. Professorin für Erwachsenenbildung an der römischen Universität „La Sapienza“.

Sie war Mitglied der Steuerungsgruppe und Vertreterin Italiens im „Placement Project“ (1988-90), finanziert durch die EU, aufgrund dessen das EURES-Netzwerk für die innereuropäische Weiterbildung von Arbeitern (1993) gegründet wurde.

Für drei Perioden (1993 – 2000) wurde sie zum Mitglied es Akademischen Senats der staatlichen Universität „Roma Tre“ gewählt. 2002 wurde sie zum Mitglied des Board of EAEA gewählt, der in Brüssel stationierten Paneuropäischen Vereinigung für Erwachsenenbildung.

Sie beherrscht Englisch und Französisch fließend.